

*Zweifelnd gelangen wir zur Prüfung, prüfend erfassen wir die Wahrheit.*

*Petrus Abaelard*

## Deutscher Katholizismus heute

Verglichen mit den Turbulenzen, denen der deutsche Protestantismus im Zusammenhang bzw. als Folge der sich immer stärker ausweitenden Diskussion über die Rolle der evangelischen Kirche im ehemaligen DDR-System ausgesetzt ist, bewegt sich der deutsche Katholizismus derzeit in ruhigen Gewässern. Die *kirchliche Wiedervereinigung von Ost und West* hat er – jedenfalls bisher und im äußeren Erscheinungsbild – einigermaßen problemlos hinter sich gebracht, ohne ernsthafte innere Auseinandersetzungen oder öffentlichen Ansehensverlust. Das gilt für die staatskirchenrechtlichen Verhältnisse ebenso wie für die innerkirchlichen: Von der Militärseelsorge über die Caritas bis zu den verschiedenen Verbänden hat sich der Katholizismus in der früheren DDR weitgehend in die vorgegebenen Strukturen und Institutionen der katholischen Kirche in der alten Bundesrepublik integriert.

### Unsicherheit und Unlust sind verbreitet

Auch sonst geht im katholischen Deutschland offenbar alles seinen gewohnten Gang. Die Räte auf den verschiedenen Ebenen tagen, Akademien halten Veranstaltungen zu mehr oder weniger aktuellen Themen ab, Verbände führen Aktionen durch und äußern sich in Stellungnahmen zu gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, Kirchenzeitungen informieren über das Geschehen im eigenen Bistum und in der Weltkirche. In den Pfarreien werden Kinder und Jugendliche auf Erstkommunion oder die Firmung vorbereitet, Religionslehrer stehen vor interessierten oder uninteressierten Schülern, Priester predigen in manchmal vollen, meist aber weniger vollen Kirchen, in Sozialstationen werden Kranke und Pflegebedürftige betreut. In wenigen Wochen findet wieder ein Katholikentag statt, mit vielen prominenten Rednern und einigen Zehntausend Besuchern. Der kirchliche „Betrieb“ läuft.

Schon ein flüchtiger Blick hinter die Kulissen macht aber sichtbar, daß es im deutschen Katholizismus derzeit vielfach brodelte. Gleich ob man sich in Bildungsveranstaltungen,

in Gesprächen von haupt- und ehrenamtlichen Laienmitarbeitern oder unter Priestern umhört, man stößt auf eine *Grundstimmung*, die von Unsicherheit, Unmut und Zweifel geprägt ist. Diese Stimmung, die sich als Flucht in die Routine ebenso äußern kann wie als hektischer Aktionismus, ist nicht nur Sache einer kleinen Minderheit von notorischen Nörglern, Schwarzsehern, Phantasten oder Übersensiblen, sondern reicht tief in die kirchlichen Kernschichten hinein. Sie läßt sich in ihren Ursachen und Erscheinungsformen auch nicht durch den Rückgriff auf geläufige Deutungsschemata erklären. Es geht weder einfach um einen Konflikt zwischen einer unbeweglichen und verhärteten Amtskirche und vorwärtsstrebenden, reformbereiten Kräften im Gottesvolk noch um den Konflikt zwischen einer um einen eigenständigen Weg bemühten deutschen Ortskirche und der auf Einheitlichkeit und Ordnung drängenden römischen Zentrale. Das schlichte Muster einer Auseinandersetzung zwischen konservativen und progressiven Kräften paßt ohnehin nicht.

Eigentlicher Grund für die weit verbreitete Mischung aus Unsicherheit und Lustlosigkeit unter deutschen Katholiken ist vielmehr der *massive Problemstau*, der sich inzwischen herausgebildet hat. Er betrifft das kirchliche Innenleben genauso wie die gesellschaftliche Präsenz und Ausstrahlungskraft der Kirche, das kirchliche Amt ebenso wie den Laienkatholizismus in seinen verschiedenen Gruppierungen und Organen, die Sozialform des deutschen Katholizismus wie sein spirituelles Profil. Überall haben sich Fragen und Probleme angesammelt, die teilweise zwar nicht als solche wahrgenommen oder gar verdrängt werden, sich aber doch immer wieder zu Wort melden und für Unruhe sorgen. Daran hat die kirchliche Wiedervereinigung nichts Grundlegendes geändert, im Gegenteil: Es ist zu vermuten, daß nach einer ersten Phase der Integration des Katholizismus in den neuen Ländern in den alten durch die spezifischen Herausforderungen in der früheren DDR manche brennenden Fragen für die katholische Kirche in Deutschland noch dringlicher hervortreten.

*Wichtige Koordinaten des kirchlichen Lebens* sind schon ins Wanken geraten oder werden es in absehbarer Zeit tun: Viele, vor allem weibliche Ordensgemeinschaften in der Bundesrepublik, sind massiv überaltert und werden deshalb bald kaum mehr präsent sein können. Der Priesternachwuchs reicht nicht aus, um die durch Tod und Pensionierung freiwerdenden Stellen zu besetzen; die Zahl der Priester wird deutlich zurückgehen. Wo sollen die Priester in Zukunft vor allem eingesetzt werden, und welche Aufgaben sollen haupt- und ehrenamtliche Laienmitarbeiter im pastoralen Dienst übernehmen? Euphorische Hoffnungen auf die Herausbildung einer „Gemeindekirche“ aktiver, sich selbst „versorgender“ Christen sind längst verflogen, auch wenn vielfach die Zahl derer gewachsen ist, die sich für einen der Grunddienste in den Gemeinden engagieren. Wie kann es mit den Pfarrgemeinden weitergehen, in denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene mittleren Alters vielfach Mangelware sind, in denen der Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen, Ansprüchen, Glaubens- und Frömmigkeitsstilen immer schwieriger wird?

Nicht minder eklatant ist der Problemstau im Verhältnis von Kirche und Politik in der Bundesrepublik. Das für die deutsche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts charakteristische Element eines eigenständigen Laienkatholizismus besteht in seinen Strukturen und Organisationen auch weiterhin. Aber die klassischen Transmissionsriemen, über die der deutsche Laienkatholizismus in der Anfangszeit der Bundesrepublik politischen Einfluß ausgeübt hat, sind inzwischen weitgehend gerissen. Die Parteienlandschaft in der Bundesrepublik erlebt derzeit einen erheblichen Umbruch, von dem vor allem die großen Volksparteien betroffen sind. Was bedeutet das für das politische Handeln von Katholiken bzw. ihrer Verbände und Gruppierungen? Was tritt an die Stelle der traditionellen Milieus mit ihren religiösen wie politischen Bindungswirkungen? Es fehlt nicht an Stellungnahmen des kirchlichen Amtes wie des Laienkatholizismus zu politischen Grundsatz- und Einzelfragen. Aber hängen sie nicht oft in der Luft, weil sie nicht wirklich von einer Mehrheit der engagierten, bewußten Katholiken mitgetragen werden?

## Nicht einfach „business as usual“

Mehr offene Fragen als trag- und konsensfähige Antworten gibt es auch im Blick auf *kirchliche Präsenz in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen*. Wie viele soziale Einrichtungen in katholischer Trägerschaft soll und kann es geben, ohne daß sich die Kirche damit übernimmt? Was ist heute das „Katholische“ an katholischen Krankenhäusern, Kindergärten, Beratungsstellen oder Schulen? Aus welchen Feldern sollte sich die Kirche in Zukunft eher zurückziehen, und wo sollte sie ihr diakonisches Engagement eher verstärken? Das deutsche Staat-Kirche-Verhältnis, wie es in zahlreichen Konkordaten, Verträgen und Einzelabmachungen kodifiziert ist, wird zwar derzeit auf

die neuen Bundesländer ausgedehnt. Aber es ist nicht für alle Ewigkeit sakrosankt. Welche Positionen soll die Kirche im Konfliktfall von sich aus räumen, und auf welchen muß sie unbedingt bestehen?

Vielleicht am gravierendsten ist allerdings der Problemstau im deutschen Katholizismus bei der Wahrnehmung und Bewertung der heutigen *Lebenswelt* in allen ihren alltäglichen Vollzügen wie in ihren kulturell-medialen Ausdrucksformen. Viele Predigten, Stellungnahmen und Analysen aus dem katholischen Raum sprechen von dieser Lebenswelt mit ihren Trends und Moden, Zwängen und Verheißungen wie von einem fernen Kontinent, der irgendwo weit jenseits des kirchlichen Lebens zu finden wäre. Dabei ist das gesellschaftliche Normalbewußtsein, sind die entsprechenden Verhaltensweisen längst auch in das katholische Kirchenvolk eingewandert und haben frühere milieubedingte Selbstverständlichkeiten auf- bzw. abgelöst.

Dementsprechend groß sind gerade die hier die Unsicherheiten und Verlegenheiten, die sich Verkündigung und Religionsunterricht ebenso bemerkbar machen wie in der kirchlichen Medienarbeit und Erwachsenenbildung. Die Reaktionen reichen von bemühter Anbiederung, die aber fast immer zu spät kommt, über hilflose Resignation bis zu scharfen Abgrenzungsversuchen im Namen einer wiederherzustellenden katholischen Identität. Wie soll eine produktive Auseinandersetzung des deutschen Katholizismus mit der gegenwärtigen Kunst und Kultur aussehen? Wie kann die Kirche in Theologie und Verkündigung angemessen mit den sehr unterschiedlichen religiös-therapeutischen Angeboten und Bedürfnissen umgehen, die sich vielerorts bemerkbar machen und – siehe die Resonanz auf Eugen Drewermanns theologisch-psychologisches Einheitsdenken – das auch in katholischen Kreisen?

Die Art und Weise, in der im deutschen Katholizismus heute diese Fülle von ungeklärten Fragen und Problemen wahrgenommen und mit ihr umgegangen wird, ist garz und gar nicht einheitlich. Dabei sind einige mehr oder weniger weitverbreitete *Grundmuster* festzustellen, die zwar verständlich sind, letztlich aber nicht weiterführen, sondern an den Herausforderungen vorbeigehen.

Dazu gehört sicher die Versuchung, sich angesichts des Windes, der der katholischen Kirche, ihren Repräsentanten und Positionen derzeit ins Gesicht schlägt, in die Haltung *des von allen Seiten attackierten Märtyrers* zu flüchten. Es ist eine Sache, ungerechtfertigte, unqualifizierte und ideologisch voreingenommene Angriffe gegen die Kirche, ihre Lehre und ihr gesellschaftliches und politisches Engagement argumentativ zurückzuweisen und sich nicht einfach alles gefallen zu lassen. Es ist eine andere Sache, wie ein Igel die Stacheln hochzustellen, immer und überall finstere Mächte und Verschwörungen gegen die Kirche und ihre Botschaft am Werk zu sehen oder sich gar in eine Art Verfolgungstrauma hineinzusteigern. Gleich ob diese Haltung eher in Wehleidigkeit mündet oder in die Aufforderung, die eigenen Reihen möglichst

ohne Wenn und Aber geschlossen zu halten, sie kann den Problemstau höchstens für eine Zeitlang vergessen machen, aber nicht wirklich auflösen helfen.

Verbreiteter ist allerdings im deutschen Katholizismus auf allen Ebenen die Haltung des „business as usual“. Sie ist deshalb so verbreitet, weil sie von den Strukturen und Rahmenbedingungen der Kirche in der Bundesrepublik in mehrfacher Hinsicht begünstigt wird: Die finanziellen Mittel sind nach wie vor reichlich vorhanden, der Priester-mangel ist spürbar, aber noch nicht wirklich gravierend, die Verbände und Räte arbeiten und sind von ihrer Unentbehrlichkeit überzeugt, keine der großen Parteien möchte den staatskirchenrechtlichen status quo verändern, bei aller Kritik an der Kirche wird sie doch etwa wegen ihrer sozialen Leistungen vielfach geschätzt, sind ihre Repräsentanten als Gesprächspartner gefragt. So verständlich also das Prinzip des „Nur weiter so“ ist, es hat auch seine unübersehbaren Schattenseiten. Man läßt sich angesichts institutioneller und finanzieller Stabilität leicht über Gewichts- und Substanzverluste hinwegtäuschen, verwechselt kirchliche Einflußmöglichkeiten mit der kirchlich-religiösen Prägung der Menschen und nimmt entsprechende Erosionsprozesse zu spät oder unzureichend wahr.

Damit ist gerade nicht gesagt, das Heil könne für den deutschen Katholizismus letztlich nur darin liegen, mit den bestehenden Strukturen radikal zu brechen oder sie auch nur unüberlegt und vorschnell zur Disposition zu stellen. Ein solcher Bruch mit dem status quo, sowohl was das Staat-Kirche-Verhältnis wie die innere Strukturierung des Katholizismus in Deutschland anbelangt, hätte nicht nur das Gewicht von in Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten gewachsenen Eigenprägungen gegen sich, er läßt sich auch von der Botschaft der Kirche oder ihrem derzeitigen Umfeld aus in der Sache nicht rechtfertigen.

Um dem gegenwärtigen Problemstau zu begegnen – einfach auflösen läßt er sich ohnehin nicht – und damit auch Unsicherheit, Unlust und Resignation entgegenzuwirken, braucht es keine Radikalkur, wohl aber einige Tugenden, die zwar im deutschen Gegenwartskatholizismus beileibe nicht einfach fehlen, denen aber die größere Verbreitung dringend zu wünschen ist. Eine davon wäre ein möglichst unverstellter, vorurteilsfreier, nicht schon durch vertraute kirchliche Raster vorselektierter Blick auf die gesellschaftliche und kulturelle Wirklichkeit unseres Landes mit allen ihren Facetten, Widersprüchlichkeiten und Brüchen. Es hat z. B. wenig Sinn, große Leitbilder von christlich gestalteter Ehe und Familie zu entwerfen und zu verkünden, wenn man sich nicht der Realität gelebter Beziehungen gestellt hat. Klagen über Materialismus und Konsumismus hängen in der Luft, wenn man sich nicht über die Mechanismen und Sachzwänge eines hochdifferenzierten Wirtschaftssystems klar geworden ist.

Ein Zweites: Es braucht die Bereitschaft, die bestehenden Probleme in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens wie im Verhältnis von Kirche und Gesellschaft auch als solche wahrzunehmen und dann offen und mutig

anzugehen. Manche Überlegungen, die in verschiedenen deutschen Diözesen derzeit über eine Neustrukturierung der Seelsorge angestellt werden, sind beispielsweise ungeachtet ihrer Mängel und Kurzatmigkeiten doch ein Schritt nach vorn. Eine solche Bestandsaufnahme im Blick auf die absehbare bzw. gewünschte zukünftige Entwicklung ist auch im Blick auf das katholische Verbandswesen unabdingbar.

Ein Drittes: Nicht nur für das Glaubensverständnis gilt das Prinzip der „Hierarchie der Wahrheiten“. Auch bei der Durchmusterung der Strukturen und Rahmenbedingungen des deutschen Katholizismus wäre es mutatis mutandis anzuwenden. Die Kirche bzw. katholische Organisationen müssen in allem, was sie gegenüber den eigenen Mitgliedern wie der Öffentlichkeit vertreten oder verteidigen, den jeweiligen Stellenwert klarmachen und entsprechend argumentieren. Die Kirchensteuer ist ebenso wenig eine Glaubensfrage wie die Zahl der Theologischen Fakultäten oder der kirchlichen Kindergärten. Entscheidendes Kriterium muß letztlich immer der kirchliche Grundauftrag sein; in Sekundärfragen kann und muß gerade auch die Kirche in der Bundesrepublik flexibel sein können, um nicht in Zukunft an den falschen Stellen Fronten bzw. Verteidigungslinien aufzurichten.

## Gelassenes Selbstbewußtsein ist gefragt

Der deutsche Katholizismus wird aus der gegenwärtigen Übergangssituation mit ihrem Problemstau nur einen produktiven Ausweg finden, wenn er zum einen bewußt mit seinen Pfunden zu wuchern versucht: Das gilt etwa für den schulischen Religionsunterricht als Chance, bei Kindern und Jugendlichen zumindest ein gewisses Interesse für Glaube und Kirche oder an religiösen Fragen und Lebenseinstellungen überhaupt zu wecken. Es gilt ebenso für den relativ eigenständigen deutschen Laienkatholizismus, der nicht wie das kirchliche Amt primär den Dienst der Einheit in der Kirche wahrzunehmen hat und deshalb offener und mutiger gesellschaftliche Problemstellungen im Dialog mit anderen Kräften aufnehmen und kontrovers diskutieren könnte.

Gleichzeitig sollte man sich aber keine Illusionen machen. Es spricht sehr vieles dafür, daß in der Bundesrepublik, in der durch den Beitritt der früheren DDR die Zahl der Konfessionslosen massiv angestiegen ist, die bewußte Bindung an den christlichen Glauben und an die Kirche noch stärker als jetzt schon zur Sache einer Minderheit wird und sich dadurch innerhalb wie außerhalb der Kirche die Frage nach ihrer Relevanz und ihrer Rolle in der Gesellschaft auf bedrängende Art und Weise stellt. Das darf kein Grund sein, den Kopf resignativ in den Sand zu stecken oder einen vorschnellen und unproduktiven Minderheitenkomplex zu pflegen. Nötig ist vielmehr ein gelassenes christliches und auch katholisches Selbstbewußtsein, das von den biblischen Worten vom Licht der Welt und vom Salz der Erde lebt, ohne sich darauf etwas einzubilden.

*Ulrich Rub*